

Der US-Kolumnist Eric Margolis zieht eine düstere Zwischenbilanz des Afghanistan-Krieges und rechnet fest mit einer Niederlage, die mit der in Vietnam zu vergleichen ist.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 105/11 – 08.07.11**

Friedhof der Imperien

Von Eric Margolis

INFORMATION CLEARING HOUSE, 02.07.11

(<http://www.informationclearinghouse.info/article28461.htm>)

Sein erhebendes Gedicht "Recessional" (Vergänglich) hat Rudyard Kipling (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Rudyard_Kipling) zwar dem untergehenden britischen Empire gewidmet, aber seine Verse sind heute noch genau so aktuell und gültig wie vor einem Jahrhundert:

Far-called our navies melt away –	(Auf fernen Meeren sinken unsere Flotten.
On dune and headland sinks the fire –	Auf Dünen und Kaps gehen die Leuchtfeuer aus.
Lo, all our pomp of yesterday	Seht, wie unsere ganze Pracht entschwindet,
Is one with Nineveh and Tyre!	wie sie einst in Ninive und Tyros entschwand.)

Mit einem Krieg sollen politische Ziele erreicht und nicht nur Feinde getötet werden.

Trotz zehnjähriger planloser Verwüstung und riesiger Kriegskosten haben die USA in Afghanistan politisch nichts erreicht.

In dieser Hinsicht haben die USA den Krieg in Afghanistan – ihren bisher längsten – bereits verloren. Militärisch haben sie nur ein Patt erreicht, weil sie die wichtige militärische Initiative längst verloren haben, und was die Strategie angeht, in die Defensive gedrängt wurden. Das haben wir vorher schon einmal erlebt – in Vietnam.

Wieder einmal ist Afghanistan seinem Ruf, der "Friedhof der Imperien" zu sein, gerecht geworden.

Es ist den USA nicht gelungen, ein Marionetten-Regime in Kabul zu installieren, das Afghanistan kontrollieren könnte. Sie haben sich die Mehrheit der Bevölkerung des Landes, die Paschtunen, zu erbitterten Feinden gemacht und im Lauf dieses Krieges auch Pakistan weitgehend destabilisiert. Die Behauptung, die US-Streitkräfte seien nur nach Afghanistan gekommen, um den mittlerweile toten Osama bin Laden zu jagen, wurde schon immer bezweifelt.

Am letzten Mittwoch sah sich Präsident Barack Obama angesichts des wachsenden öffentlichen Druckes, der herannahenden Wahlen, der militärischen Realitäten und der finanziellen Probleme zu der Ankündigung gezwungen, bis zum Ende des Sommers 2012 ein Drittel der 100.000 US-Soldaten aus Afghanistan abziehen zu wollen. Die Lamettaträger im Pentagon erhoben sofort Einspruch dagegen. Obama hätte sie umgehend zur Ordnung rufen müssen, tat das aber nicht und erhärtete damit den Eindruck, dass er schwach ist und sich doch wieder von den Generälen einschüchtern lässt.

Auch die US-Verbündeten Frankreich und Deutschland kündigten an, mit dem Abzug ihrer Truppen beginnen zu wollen. Bis Ende 2014 sollen alle ausländischen Truppen Afghanistan verlassen haben.

Dieser schrittweise Abzug wird das US-Truppenkontingent etwa auf die Größe reduzieren, die es hatte, bevor Obama 30.000 zusätzliche Soldaten nach Afghanistan entsandte. Die dann noch verbleibenden Soldaten können allenfalls noch die wichtigsten Städte und die sie verbindenden Straßen halten; sie reichen aber nicht mehr zur offensiven Bekämpfung der Taliban und zur Blockierung der Grenze mit Pakistan aus.

Washington gibt gegenwärtig monatlich mindestens 10 Milliarden Dollar für den Afghanistan-Krieg aus, wobei die "schwarzen Gelder" für Operationen der CIA und der NSA (eines US-Abhörgeheimdienstes, s. http://de.wikipedia.org/wiki/National_Security_Agency) noch nicht berücksichtigt sind. Die USA haben seit 2001 rund 18,8 Milliarden Dollar Entwicklungshilfe an Afghanistan bezahlt, die keine sichtbare Wirkung hinterlassen haben. Pakistan hat für seine im Afghanistan-Krieg geleistete Unterstützung 20 Milliarden Dollar bekommen. Jeder US-Soldat in Afghanistan kostet pro Jahr eine Million Dollar, wobei noch nicht einmal alle Begleit- und Folgekosten eingerechnet sind.

Diese riesigen Kosten sind nicht durch Steuern zu decken; sie machen den ohnehin schon gigantischen Schuldenberg der USA nur immer höher.

Das US-Defizit liegt bereits bei über 1,4 Billionen Dollar. Unter Berücksichtigung der Rentenansprüche und sonstiger Zahlungsverpflichtungen schätzt der Chef der Kapitalanlagegesellschaft PIMCO, die sich auf Anleihen und Renten spezialisiert hat (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/PIMCO>), die Staatsverschuldung der USA auf insgesamt 100 Billionen Dollar. Das bedeutet, den USA droht wegen ihres nicht mehr abzubauenen Schuldenbergs der Staatsbankrott.

Bereits 44 Millionen US-Amerikaner erhalten Lebensmittelgutscheine; Straßen, Flughäfen, Brücken, Schulen und die sonstige US-Infrastruktur verrotten, weil kein Geld für ihre Erhaltung mehr vorhanden ist. Die Arbeitslosigkeit, die offiziell mit 9,5 Prozent angegeben wird, liegt wahrscheinlich eher nahe 20 Prozent.

Es wird bereits der Ruf laut: "Lasst uns die USA und nicht Afghanistan wieder aufbauen!"

Trotz der intensiven Pro-Kriegs-Propaganda lehnen jetzt mehr als die Hälfte der US-Amerikaner den Afghanistan-Krieg ab. Sogar der als US-Marionette installierte afghanische Präsident Hamid Karzai nennt den Krieg "ineffektiv" und beklagt die vielen zivilen Opfer.

Werden die USA tatsächlich aus Afghanistan abziehen? Das bleibt abzuwarten. Es gibt viele Anzeichen, die dagegen sprechen.

Auf mittlerer Ebene laufen seit mehr als einem Jahr Gespräche zwischen Vertretern der USA und der Taliban. Washingtons hat versucht, die Taliban durch solche Gespräche zu spalten.

General David Petraeus, der US-Oberkommandierende in Afghanistan, wollte den Widerstand in Afghanistan auf die gleiche Weise wie im Irak brechen, wo er sunnitische Stämme durch Bestechung dazu brachte, den Kampf einzustellen. Dieser Schachzug hat aber bei den hartgesottenen Taliban-Kämpfern, die sich ihre Ehre nicht mit Geld abkaufen lassen, nicht funktioniert.

Die USA werden wahrscheinlich auch nach 2014 noch eine beträchtliche Anzahl ihrer 66.000 weiter in Afghanistan verbleibenden Soldaten dort belassen und sie einfach zu Ausbildern der afghanischen Armee deklarieren. Die riesigen US-Basen in Kandahar und Bagram sollen sicher als dauerhafte, befestigte US-Enklaven erhalten bleiben.

Auch weiterhin werden Milliarden Dollars für den Aufbau der Armee und der Polizei Afghanistans notwendig sein. Beide haben sich bis jetzt als unwirksam erwiesen, weil sie überwiegend aus tadschikischen und usbekischen Söldnern bestehen, denen die Paschtunen mit Misstrauen und Hass begegnen.

Ein ähnlicher Prozess vollzieht sich gerade im Irak, wo der "Abzug" der Kampfbrigaden dadurch vollzogen wird, dass man sie in "Trainings-" und "Terrorbekämpfungseinheiten," umbenennt und Tausende von Söldnern und Soldaten mobiler US-Kampfverbände im benachbarten Kuwait und am Golf stationiert.

Die neuen US-Botschaften in Bagdad und Kabul – riesige, befestigte Komplexe, die beide über eine eigene Söldnertruppe verfügen sollen – werden die größten der Welt sein. In der US-Botschaft in Kabul werden 1.000 Personen arbeiten. Bin Laden hat diese Botschaften "Kreuzfahrer-Burgen" genannt. In anderen Landesteilen Afghanistans sind bereits befestigte Konsulate im Bau.

Außerdem werden die USA in Afghanistan auch künftig tadschikische und usbekische Milizen finanzieren und bewaffnen, und die CIA wird sich eine Söldnertruppe halten. Zur Bestechung der Regime in Pakistan, Usbekistan, Kirgisistan und Tadschikistan werden die USA auch weiterhin jährlich etwa drei Milliarden Dollar aufzuwenden haben. Welche politischen Zugeständnisse die USA Moskau machen müssen, damit sie auch in Zukunft ihren militärischen Nachschub über russisches Territorium abwickeln dürfen, wird wohl ein Geheimnis bleiben.

Die USA scheinen sowohl gehen als auch bleiben zu wollen. Im Gegensatz dazu ist die Position der Taliban ganz klar und einfach: Sie werden so lange weiterkämpfen, bis alle ausländischen Truppen abgezogen sind. US-Spezialtruppen, Drohnen und Killer-Kommandos ist es nicht gelungen, so viele Taliban-Kommandeure zu ermorden, dass die Mudschaheddin den Kampf einstellen müssen.

US-Amerikaner kümmern sich nicht um Geschichte, noch nicht einmal um ihre eigene. Wir wollen uns nicht daran erinnern, dass der große Benjamin Franklin, einer unserer Gründerväter, einst gesagt hat: "Es gibt es keinen guten Krieg und keinen schlechten Frieden." Wir wollen auch nicht begreifen, dass die paschtunischen Taliban und ihre Verbündeten hervorragende Kämpfer sind, die noch niemals besiegt wurden, denn sie kämpfen in ihrem eigenen Land und haben alle Zeit der Welt.

Ich habe gegen Paschtunen gekämpft und bewundere ihren Mut und ihre Ausdauer im Kampf. Die paschtunischen Mudschaheddin werden bis zur letzten Patrone kämpfen.

Den USA ist es mit all ihren schweren B1-Bombern, Raketen, Kampfhubschraubern, Drohnen, Panzern, elektronischen Aufklärungsmitteln, Spionen am Himmel und allen anderen Hightech-Waffen des modernen Krieges nicht gelungen, etwa 30.000 Stammeskrieger zu besiegen, die nur über leichte Waffen und ihren legendären Mut verfügen.

Die USA haben den politischen Krieg um Afghanistan verloren. Ihre Soldaten können noch eine Weile dort herumlungern, sie können aber niemals gewinnen.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in Klammern versehen. Eric S. Margolis ist ein mit vielen Preisen ausgezeichneteter, international anerkannter Kolumnist. Seine Artikel erscheinen in der New York Times, der International Herald Tribune, der Los Angeles Times, der Times of London, der Gulf Times, der Khaleej Times und anderen Nachrichtenblättern in Asien. Seine Website ist aufzurufen unter www.ericmargolis.com . Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)



Graveyard of Empires

By Eric Margolis

July 02, 2011 "Information Clearing House" -- In his majestic poem "Recessional," Rudyard Kipling was writing of the fading British Empire, but his words are as vivid and pertinent today as a century ago:

Far-called our navies melt away –
On dune and headland sinks the fire –
Lo, all our pomp of yesterday
Is one with Nineveh and Tyre!

The objective of war is to achieve political objectives, not to kill enemies.

Politically, the US has achieved nothing in Afghanistan after ten years of desultory, destruction, and titanic expenditure.

So in this sense, the United States has already lost the Afghan conflict, its longest war. Militarily its forces have been stalemated, meaning that it has lost the all-important military initiative and is now on the strategic defensive. We have seen this before – in Vietnam.

Once more, Afghanistan fulfills its grim title as "graveyard of empires."

The US has failed to install an obedient regime in Kabul that controls Afghanistan. It has made bitter foes of the nation's Pashtun majority, and, in pursuing this war, gravely undermined Pakistan. Claims that US forces were only in Afghanistan to hunt the late Osama bin Laden were widely disbelieved.

Last Wednesday, President Barack Obama bowed to public opinion, approaching elections, military reality and financial woes by announcing he would withdraw a third of the 100,000 US troops from Afghanistan by the end of next summer. Pentagon brass growled open opposition. Obama should have smacked them down, but did not, adding to the growing belief that he is weak and overawed by the military chiefs.

US allies France and Germany announced similar troops reductions. All foreign troops are supposed to quit Afghanistan by the end of 2014.

This staggered withdrawal will take the US garrison roughly back to the size it was before President Obama sent 30,000 reinforcements to Afghanistan. This means enough soldiers to hold the main urban centers and connecting roads, but not enough to defeat Taliban guerillas in the field, or to block the Afghan-Pakistan border.

Washington currently spends at least \$10 billion monthly on the Afghan war, not counting "black" payments, CIA and NSA operations. The US has poured \$18.8 billion in development aid into Afghanistan since 2001 with nothing to show for the effort. Pakistan has been given \$20 billion to support the Afghan War. Each US soldier in Afghanistan costs

\$1 million per annum, not counting full support costs.

None of these costs are covered by taxes; all are piled onto the gargantuan national debt.

The US deficit is heading over \$1.4 trillion. The national debt, when unfunded pensions and benefits are added, is likely \$100 trillion, according to the chief of PIMCO, the world's largest bond trader. This means America, top-heavy with unsustainable debt, risks capsizing financially.

Forty-four million Americans now receive food stamps; the national infrastructure of roads, airports, bridges and schools is crumbling from neglect. Unemployment, officially at 9.5%, is probably closer to 20%.

The cry is being heard: "Rebuild America, not Afghanistan."

In spite of intense pro-war propaganda, over half of Americans now oppose the Afghan War. Even US-installed Afghan president Hamid Karzai calls it, "ineffective, apart from causing civilian casualties."

So will the US really pull out of Afghanistan? That remains to be seen. There are many contradictory signs.

Mid-level talks between the US and Taliban have been conducted for over a year. Washington's plan was to try to split Taliban through such talks.

US Afghan supremo Gen. David Petraeus tried to buy off Afghan resistance in the same manner he had bribed Iraq's Sunni tribes into quiescence. This gambit did not work with Taliban's hardened warriors, for whom honor holds as much value as money.

The US will probably keep a sizeable number of its remaining 66,000 soldiers in Afghanistan after 2014, rebranding them training troops. The huge US bases at Kandahar and Bagram will be retained as permanent US fortified enclaves.

Billions more will be spent on the Afghan government army and police. They have so far proved ineffective because most are composed of Tajik and Uzbek mercenaries who are hated and distrusted by the Pashtun.

A similar process is underway in Iraq where "withdrawal" means keeping combat brigades in Iraq, renamed "training units" and "counter-terrorism units," thousands of mercenaries, and mobile US combat forces in neighboring Kuwait and the Gulf.

New US embassies in Baghdad and Kabul – huge, fortified complexes with their own mercenary combat forces – will be the world's biggest. Kabul will have a staff of 1,000 US personnel. Bin Laden called them "crusader fortresses." Fortified US consulates are under construction in other parts of Afghanistan.

In addition, the US will still arm and finance allied Tajik and Uzbek militias in Afghanistan, and CIA-run mercenary forces. Financing Pakistan's US-backed regimes and Uzbekistan, Kyrgyzstan, and Tajikistan must also continue at around \$3 billion yearly. What political concessions the US is giving Moscow to allow passage of war supplies through its territory remains a secret.

The US appears to be going and staying at the same time. By contrast, Taliban's position

is clear and simple: it will continue fighting until all foreign troops are withdrawn. US special forces, drones and hit squads have been unable to assassinate enough Taliban commanders to make the mujahidin stop fighting.

Americans never study history, not even their own. We don't recall founding father, the great Benjamin Franklin, who said, "there is no good war, and no bad peace." Or that the Pashtun Taliban and its allies are dedicated, undefeated warriors who fight where they live, and have all the time in the world.

I've been in combat with Pashtun fighters and remain in awe of their courage and love of combat. The Pashtun mujahidin will keep fighting as long as their ammunition lasts.

America, for all its B-1 heavy bombers, strike fighters, missiles, helicopter gunships and drones, armor, super electronics, spies in the sky and all the other high tech weapons of modern war has failed to defeat some 30,000 tribal fighters armed with nothing more than light weapons and legendary valor.

The US has lost the political war in Afghanistan. It may linger there, but it cannot win.

Copyright © 2011 Eric Margolis

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern